

Predigt zu Lukas 1, 67 - 79

Dr. Irmgard Schwaetzer, Bundesministerin a.D., Präses der Synode der EKD, Berlin

Predigt im Gottesdienst bei der Tagung „Selig, die für den Frieden arbeiten!“ (Mt 5,9)

Feministische befreiungstheologische Sommerakademie

19. bis 21. Juli 2019, Ev. Bildungsstätte auf Schwanenwerder

Lukas 1, 67 – 79 Basisbibel

67 Da wurde Zacharias, der Vater von Johannes mit Heiligem Geist erfüllt. Er begann wie ein Prophet zu reden:

68 »Gelobt sei der Herr, der Gott Israels! Denn er ist seinem Volk zu Hilfe gekommen und hat es befreit.

69 Er hat uns einen starken Retter gesandt, einen Nachkommen seines Dieners David.

70 So hat Gott es von jeher angekündigt durch den Mund seiner heiligen Propheten –

71 einen Retter, der uns befreit von unseren Feinden und aus der Gewalt aller, die uns hassen.

72 Damit hat Gott auch unseren Vätern seine Barmherzigkeit erwiesen. Er hat an den heiligen Bund gedacht, den er mit ihnen geschlossen hat.

73 Ja, er hat an den Eid gedacht, den er unserem Vater Abraham geschworen hat:

74 uns aus der Hand von Feinden zu retten. Dann können wir ohne Angst Gottesdienst feiern –

75 heilig und nach seinem Willen, in seiner Gegenwart, solange wir leben.

76 Aber auch du, Kind, wirst ein Prophet des Höchsten genannt werden. Du wirst dem Herrn vorangehen und die Wege für ihn bereitmachen.

77 Du schenkst seinem Volk die Erkenntnis, dass der Herr es retten will und ihm die Schuld vergibt.

78 Unser Gott hat ein Herz voll Erbarmen. Darum kommt uns das Licht aus der Höhe zur Hilfe.

79 Es leuchtet denen, die im Dunkel und im Schatten des Todes leben. Es lenkt unsere Füße auf den Weg des Friedens.«

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

neun Monate schwieg Zacharias. Als er nach der Geburt von Johannes wieder zu sprechen beginnt, lobt er Gott und dankt für das Kind, das seine Frau und er sich so lange vergeblich gewünscht haben. Sein Sohn ist ein Gottesgeschenk und so nennen die Eltern ihn auch: Johannes

- Gott ist gnädig. Mit diesem Kind Johannes beginnt das Lukasevangelium. Der Lobgesang des Zacharias wurde zum Morgenlob auf Gottes Schöpfermacht, die uns einen neuen Morgen schenkt und neues Leben, sogar nach dem Tod. Johannes taufte am Ufer des Jordan. Er predigte den Neuanfang: „Kehrt um und tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.“ Und: "Ich taufe euch mit Wasser; es kommt aber der, der stärker ist als ich; ich bin nicht wert, dass ich ihm die Riemen seiner Schuhe löse; der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen." (Lk 3,16) So wurden in der Schriftüberlieferung die Hierarchien geklärt: Johannes ordnet sich unter. Jesus hat die Macht.

Macht und Frieden - ein zwiespältiges Beziehungspaar. Gott hat die Macht seinen Schalom zu schenken. Er ermächtigt uns, ihn in die Welt zu tragen. Aber wieviel Unfrieden, Gewalt und Unrecht aus einem Missbrauch von Macht entsteht – dafür kann jede genug Beispiele erzählen. Grund genug den Vers anzusehen mit dem Zacharias seinen Lobgesang abschließt:

78 Unser Gott hat ein Herz voll Erbarmen. Darum kommt uns das Licht aus der Höhe zu Hilfe

79 Es leuchtet denen, die im Dunkel und im Schatten des Todes leben. Es lenkt unsere Füße auf den Weg des Friedens.

Diese prophetische Rede richtet sich damals wie heute natürlich an das Zusammenleben der Menschen generell. Es ist der Wunsch nach umfassendem Frieden – der Menschen miteinander und mit Gott. Angesichts der vielen Konflikte in Europa und weltweit, angesichts von Hunger, Verteilungskonflikten, den drohenden Kriegen um Wasser und fruchtbare Äcker stellt sich die Frage umso drängender: wie kann Frieden werden? Ist Gewaltfreiheit, das Grundprinzip der Bergpredigt so mächtig, dass sie Frieden bewirken kann?

Gerade in diesem Jahr können wir dankbar auf ein gelungenes Beispiel sehen: die friedliche Revolution in der DDR vor 30 Jahren. Viele mutige Menschen haben für Freiheit und Wandel demonstriert, ermutigt auch durch Friedensgebete zu denen die Kirchen eingeladen hatten. Sie wussten nicht, ob sie nach der Demo ihre Familie wiedersehen würden. Sie wussten nicht, ob und wann der Staat mit Gewalt gegen sie vorgehen würde. Sie waren viele, das hat den Staat, gegen den sie demonstrierten überwältigt und den Sturz der Regierung herbeigeführt – ohne Gewalt. Heute zeigt uns die Unzufriedenheit der Vielen vor allem im Osten unseres Landes, die mit ihrem Wahlverhalten gegen „das System“ demonstrieren, dass zum Frieden mehr gehört als Freiheit von physischer Gewalt.

„Richte unsere Füße auf den Weg des Friedens“ – so formuliert Martin Luther am Ende des Lobgesangs des Zacharias. „Pilgrimage of justice and peace“. Unter diesem Motto haben wir uns als ökumenische Gemeinschaft aller Christinnen und Christen weltweit auf den Weg gemacht zur einem Pilgerweg für Gerechtigkeit und Frieden: zur Überwindung von Gewalt, um diese Welt der Gerechtigkeit Gottes ein Stück näher zu bringen. Wir wollen die weltweite Zusammenarbeit der Kirchen nutzen, um die Mächtigen zur Verantwortung zu drängen für die Menschen, die von ihrer Klugheit abhängig sind: beim Abbau von Hunger, dem Schutz der lebenswichtigen Ressourcen, Klima und Wasser. der Krisenprävention und der gewaltfreien Konfliktlösung.

Richte unsere Füße auf den Weg des Friedens. Ich höre diesen Satz in den letzten Jahren verstärkt auch nach innen gerichtet als Aufforderung an uns selbst – an unsere Gesellschaft, an unsere Kirche.

In unserer modernen Gesellschaft erleben wir immer wieder, wie sich Mechanismen hierarchischer Machtverteilung verfestigen und zur Diskriminierung und Unterdrückung großer Teile der Bevölkerung führen: Hautfarbe, Herkunft, Geschlecht – ohne Respekt vor der gleichen Würde, die allen Menschen gegeben ist. Und seit 2015 sind Hautfarbe und Herkunft ein immer größeres Thema bei uns in Deutschland. Menschen, die hier geboren sind, erzählen uns, wie sie auf einmal anders angeschaut werden und sich rechtfertigen müssen: „Nein, ich bin kein Flüchtling!“

Wer hat das Sagen? Bei uns haben bis heute weiße Männer mit hohem Bildungsabschluss die besten Karten. Das merken wir auch in der Kirche, z.B. wenn es um Bischofsämter geht. Dabei ist die Grundidee eine andere, denn Johannes und Jesus predigen den Neuanfang: In der Taufe lassen wir unser bisheriges Leben zurück. In der Taufe sind wir alle gleich – Frau oder Mann, Grieche oder Jude, Sklavin oder freie Bürgerin – solche Unterschiede zählen nicht mehr. Wir sind einfach: Menschen vor Gott, Schwestern und Brüder. Dieses Bild von Kirche als einer Gemeinschaft von Gleichberechtigten steckt für mich voller Kraft, wenn es gelebt wird. Denn so kann die frohe Botschaft wirklich im Mittelpunkt stehen: Gott ist gnädig und schenkt uns das Leben in Fülle. Dieser Botschaft folgten Männer und Frauen und ließen sich taufen – oft waren dabei gerade die Frauen die führende Kraft, aufgeschlossen, neugierig und mutig. Und doch entwickelt sich die Geschichte der Kirche so, dass sehr bald Hierarchien aufgemacht werden. Die Hausgemeinschaften der ersten Kirche, in denen alle um einen Tisch herum versammelt sind, benennen bald Bischöfe, ausschließlich Männer soweit wir wissen, und dann werden Ämter verteilt, Zuständigkeiten geklärt, Machthierarchien etabliert. Es dauert lange bis solche Strukturen aufgebrochen sind.

Wir suchen in unserer Gesellschaft nach dem inneren Zusammenhalt und erschrecken darüber, wie Unzufriedenheit, Angst und Hass sich ausbreiten. Wir suchen nach Punkten, wo wir ansetzen können mit ersten Schritten – auf dem Weg zu einer Kirche der Gerechtigkeit und des Friedens. „Ein jeder Mensch sei schnell zum Hören, langsam zum Reden und langsam zum Zorn.“ Jakobus 1, 19 Das Wort aus dem Jakobusbrief, das uns durch diesen Monat begleitet steckt voller Weisheit und Lebensklugheit. Wenn wir es doch beachten könnten.

Gott kommt in Jesus als Licht in die Welt. Wir sind alles, weil er uns ermächtigt. Wir sind alles durch ihn. Er macht uns mutig und widerständig. Er gibt uns das Wort, das Menschen zusammenführen kann. Er schenkt uns Vertrauen zum Handeln, gibt uns Kraft zum Einspruch gegen Hassmails, zum Widerstand gegen Antisemitismus, Rassismus und Nationalismus, wo immer sie uns begegnen. Demos für Rechtsstaatlichkeit und Demokratie, Initiativen wie Fridays for Future und Maria 2.0 machen Mut, weil sie eine Generation zeigen, die für ihre Zukunft streitet. Aber wir brauchen auch Geduld mit denen, die sich abgehängt fühlen und von der raschen Veränderung unserer Gesellschaft überfordert, und deshalb Zuflucht suchen in der Illusion einer vergangenen „heilen“ Welt. Der Dialog mit ihnen ist dringlich über die angstauflösende frohe Botschaft vom Licht, das in diese Welt kommt.

Johannes war ein Wegbereiter. Er motivierte die Menschen dazu, ihr Leben immer wieder neu nach Gottes Wort auszurichten. Jesus ließ sich von Johannes taufen und öffnete uns den Weg zu Gott. Die Taufe ist das Versprechen, aus dem wir leben, und ein Fundament, auf dem wir weiter aufbauen: Manchmal tritt unser Glaube in den Hintergrund, gerät sogar in Vergessenheit über dem, was uns im Alltag auf Trab hält. Und dann spüren wir wieder den Halt und das Grundvertrauen, das uns unser Glaube gibt. Das gibt uns Kraft auf dem Weg des Friedens weiterzugehen.

Frieden fängt bei mir an – das steht so oder ganz ähnlich auf vielen Karten aus unserer Gruppenarbeit von Freitag. „Friedensarbeit ist ein kontinuierlicher herausfordernder Hoffnungspro-

zess“ hat jemand geschrieben. Da muss auch Platz sein für Zorn und Wut, weil so wenig gelingt oder die Fortschritte so langsam sind. Friedensarbeit fordert langen Atem. Das sind alles Zitate von den Karten. Wie recht Ihr habt. Friedensarbeit hört niemals auf. Und wir können den Weg vor uns mit Zuversicht gehen. Wir gehen ihn nicht allein.

Schließen möchte ich einer Weisheit der Navajos, die ich gestern morgen in der Andacht kennengelernt habe:

Der erste Frieden, der Wichtigste, ist der, welcher in die Seele des Menschen einzieht; wenn die Menschen ihre Verwandtschaft, ihre Harmonie mit dem Universum einsehen und wissen, dass im Mittelpunkt der Welt das große Geheimnis wohnt.

Und dass diese Mitte tatsächlich überall ist, sie ist in jedem von uns. Dies ist der wirkliche Friede. Alle anderen sind lediglich Spiegelungen davon.

Der zweite Friede ist der, welcher zwischen Einzelnen geschlossen wird.

Und der dritte ist der Friede zwischen Völkern.

Doch vor allem sollt ihr sehen, dass es nie Frieden zwischen Völkern geben kann, wenn nicht der erste Friede vorhanden ist, welcher innerhalb der Seele wohnt.

Gott, die Lebendige begleite uns auf unseren Wegen und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.